



IM BETT MIT GRACE

Die Disco-Queen, oder sagen wir Disco-Empress, Grace Jones kannte ich bereits. Und zwar aus New York, wo sie mir in einem Roller-Rink in Brooklyn vor die Füße gestürzt war. Als die schwarz schillernde Schönheit sich aufrappelte, um auf ihren Skates die nächste Runde zu rollen, sagte Barbara: „Das war doch diese Grace Jones, oder? Das Model?“ „Ja, die ist aber auch Sängerin und hatte gerade den Hit ‚I Need a Man‘“, wusste der informierte Rock-Journalist zu verkünden.

„Hat die Frau sich wehgetan?“, fragte verstört mein siebenjähriger Sohn, der sich gerade in die Rollerstiefel gequält hatte. „Weiß ich nicht, aber du kannst ja mal hinterher skaten und sie fragen.“ Neidvoll sah ich dem Bengel zu einem Abenteuer aufbrechen, das ich liebend gern an seiner statt genossen hätte. Und es vergingen auch nur ein paar Minuten, da kam er an der Hand der formidablen jamaikanischen Sängerin aus der Kurve, winkte uns lässig zu und verschwand mit Grace. Der Gesegnete.

Aber schließlich kam er allein zurück. „Sie ist mit den anderen Männern weggelaufen“, sagte mein Junge traurig. Niemand verstand ihn besser als ich, und ich hätte mir nicht träumen lassen, dass ich der

coolen Beauty-Ikone schon so bald leibhaftig begegnen sollte. Und zwar im Hotelbett. In Hamburg.

„Wer hat hier Bock auf Grace Jones?“, verlangte der Commander zu wissen. „Iiiich!“, reagierte ich. „Ich auch“, meldete sich die Konkurrenz: der Volontär Max. Ansonsten Schweigen in der Sounds-Mannschaft.

„Und, tritt sie irgendwo auf?“, fragte ich. „Ist sie gestern. Im Trinity, dieser Disco in Eimsbüttel, sowas wie Studio 54 für Arme.“ „Und was ist?“ „Sie hat wohl Langeweile und fliegt erst morgen nach New York. Also hätte sie nichts gegen ein Interview.“

„Ich mach das“, bot ich mich eilfertig an. „Ich kenn sie nämlich. Aus New York. Da waren wir mal zusammen in einer Rolldisco und sie hat mit meinem Sohn Kim Runde um Runde gedreht und ihm eine Cola ausgegeben. Da war er sieben und hat sich natürlich verliebt. Aber das erzähle ich euch später mal ausführlicher. Melde mich einfach an, heute Nachmittag oder heute Abend. Und Max kann gerne mitkommen. Damit er lernt, wie man Disco-Queens ausquetscht.“

„Okay“, ließ die Chefetage verlauten. Und eine Weile später kam die Instruktion. „Innerconti. 18 Uhr. Island-Petra erwartet euch.“

Unterwegs fragte Max: „Wenn sich aus deinem Interview auch für mich was Interessantes ergibt, darf ich dann auch mal nachfragen? Mein Englisch ist zwar nicht so gut, aber dafür kann ich mich ja entschuldigen: Miss Jones, I am sorry, but my English is not so good. Excuse me, please.“ „Das mit dem ‚Entschuldigen Sie bitte‘ kannst du dir sparen. Sorry genügt schon.“

„Viel Ahnung von Disco hab ich ja nicht, aber ‚Lady Marmalade‘ von Patti La Belle find ich ziemlich scharf. Meinst du, das kann ich ihr sagen? Was hat Grace Jones eigentlich für Hits am Start?“

„I Need a Man“ von 1975 , dann 1976 ‚Sorry‘ und ‚La Vie en rose“. Alles drüben in den Staaten. Ich werde sie einfach fragen, wie und wann sie aus Jamaika nach Amerika kam und wann sie zu modeln angefangen hat. Musik macht sie ja noch gar nicht so lange. Na ja, soll sie uns doch alles erzählen ...“

An der Rezeption des Intercontinental Hotel an der Alster wurden wir von Petra in Empfang genommen, die bei der Ariola für

die Pressearbeit der englischen Plattenfirma Island zuständig war. Zu deren Künstlern zählten außer Toots and Bob Marley unter anderen auch Roxy Music, King Crimson, die Sparks, Cat Stevens und Steve Winwood — beste Gesellschaft für die ersten musikalischen Disco-Schritte der exotisch extravaganen Laufsteg- und Fotomodelattraktion Grace Jones.

„Ihr seid zu zweit, Teja?“ „Ja, ich hab Max mitgebracht, meinen



Lehrling. Der soll aufpassen, dass ich nicht sofort in die Fänge der männermordenden Discomietze gerate.“ „Gut denn, ich melde euch telefonisch an.“ („Miss Jones, it's two guys and they are on the way up. Is that okay with you? Fine, thanks, see you later.“)

An die Zimmernummer der Hotelsuite, die in den oberen Etagen des Gebäudes lag, erinnere ich mich nicht. Aber wir waren richtig, denn das sprichwörtliche „Knock-Knock“ beantwortete eine

von unverkennbarem Timbre bebende Stimme: „Come on in!“

Im weiten und breiten Suiten-Areal war von „Amazing Grace“ keine Spur zu sehen. „Hello, I am here“, meldete sich plötzlich die betörende Stimme, die so inständig „I need a man, perhaps a man like you, I need a man, to make my dreams come true“ gefleht hatte. „In the bedroom.“ Einmal um die Ecke und da lag sie, auf dem Doppelbett, aber leider verhüllt von einer schicken Navajo-Decke. „Come on in.“

Max sah mich ebenso verwundert wie ratlos an. „Keine Sorge, das schaffen wir“, machte ich ihm Mut, und geschlossen betraten wir das Schlafgemach der ruhenden Sängerin.

„Hi, I am Teja and my friend here is called Max.“

„Max — like my babybrother...welcome!“

„Miss Jones — or may I call you Grace?“, eröffnete ich das Gespräch. „Please do.“ „We met before“, platzte ich heraus,

überzeugt, einen unschlagbaren Einstieg in das Gespräch zu besitzen, aus dem das Interview werden sollte. „It was about a year ago in New York in a roller rink in Brooklyn. You fell down right in front of me and after that you took off with my little son. And you never brought him back.“

„Come on – it was you who made me fall?“ „Yes, I have these supernatural powers. I can make any woman fall to my feet and I have used my gift a lot of times.“ „You got to be kidding, but I believe you. Come here, lie next to me and let’s talk.“

„Hättest du was dagegen, Max?“ Die Antwort war ein voluntärielles Achselzucken, kombiniert mit der resignierten Verkündigung: „Ich setz mich hier auf den Stuhl.“

Also zog ich die Schuhe aus und kletterte auf die Matratze zu Grace. Ich streckte mich in schicklichem Abstand neben ihr aus und schob das Kissen, das sie mir reichte, unter meinen Kopf, Ich muss gestehen, dass ich mir auserkoren vorkam und inthronisiert: ein eben noch neutraler Beobachter, der im Handumdrehen zum Hauptakteur in der Seifenoper mit dem Titel „Der Rockreporter und die Discoqueen – eine Bettgeschichte“ wird.

„Are you okay?“, fragte Grace und reichte mir eines von diesen Betttablets, die man entweder zum feudalen Sonntagsfrühstück in den Federn nutzt oder im bettlägerigen Krankheitsfall gebraucht. „That’s for later“, raunte meine Bettgenossin.

„Later?“

„Yes, later. Okay. What do you want to know? When I don’t want you to know what you want to know, I let you know.“

Am liebsten hätte ich mich an Grace gekuschelt, aber an eine Ikone kuschelt man sich ja nicht so leicht, und zumindest eine Semi-Ikone war das androgyne Ausnahmewesen ja schon längst. Ich blieb erst mal respektvoll stocksteif liegen und überlegte, wie ich interviewtechnisch anbandeln könnte. Natürlich:

„You were born in Jamaica. So you must know Bob Marley. Do you like his reggae music?“

„Marley, him roots. Me, I’m disco.“

Das war’s. Falsche Nummer.

„But don't you worry. Like a line?“

Wie bitte? Bot sie mir eine Line Kokain an? Niemals. Nase weg! Würde ich das Rauschgiftangebot wahrnehmen, bräche im selben Moment das gesamte Ethikgerüst journalistischer Neutralität in sich zusammen und ich wäre gefügiger Spielball der egoistischen Interessen dieser verführerischen Künstlerin.

Also: „Sure. Yes, please.“

„Das kannst du doch nicht machen“, raunte Max aus der Ferne.

„Geht nicht anders.“

Grace zog das Betttablett an sich heran und kramte eine goldschimmernde Puderdose sowie zwei ungefähr fünf Zentimeter lange Silberröhrchen aus einem Handtäschchen. Die randvoll mit einem vielversprechenden schneeweißen Pulver gefüllte Dose bugsierte sie vor meine Nase und auf der anderen Tablettseite fand ein Spiegel seinen Platz. Ebenso geschickt und gekonnt formte sie zwei fette Linien und reichte mir ein Röhrchen. Ich beugte mich zu ihr hinüber und zog mutig und genussvoll eine Line. Sie gönnte sich die andere.

„How did you know that I might like some cocaine?“

„You just look like it. And don't you like it?“

„No – I love it.“

Und da ging es auch schon los: Zittrige Erregung und das Gefühl, die Nase sauber gefegt zu haben, wurden augenblicklich von einem grandiosen Anflug aufschwellender Euphorie und dem rauschhaften Gefühl abgelenkt, die aktuelle Situation in messerscharfer Klarheit einschätzen und ganz nach eigenem Gutdünken dirigieren zu können. Leider setzten die unvermeidlichen Coke-Wirkungen Hyperaktivität und Geschwätzigkeit auch schon sehr früh ein, und ich wollte von Grace wissen, woher sie Navajo-Decke hatte und ob ich sie vielleicht daraus enthüllen dürfe. Außerdem fragte ich sie, ob sie Lust hätte, später mit mir ins Trinity zu gehen, damit ich sie meinen Freunden vorstellen konnte.

Meine Bettgenossin, zweifellos versierte Liebhaberin des weißen Pulvers, konterte meine Wünsche mit lautem Schweigen und lag anscheinend ungerührt und frei von jeglichen Wallungen auf einmal gefühlt dicht und warm vibrierend neben mir. Dann bediente sie sich

wie selbstverständlich einer zweiten Line. „Do you want?“ Auch mein Silberröhrchen gehorchte seinem Zweck.

Was dann folgte, war eine unendliche Wüstenei fiebriger Orientierungslosigkeit. Wer bin ich? Wo bin ich? Wer ist diese Frau neben mir? Wie komm ich bloß nach Hause? Bin ich mit dem Auto da? Wo ist mein Volontär? Hätten Grace und ich eine gemeinsame Zukunft? Und wenn, wo?

„Mir reicht es, ich geh. Bis dann.“ Max machte sich davon.

„Grace, my dear, we’re finally alone.“

„I don’t care, but you’d better leave our stash alone!“

Hatte ich tatsächlich mein Silberröhrchen immer wieder in das weit geöffnete Puderdöschen versenkt und das Kokainreservoir geplündert?

Vielleicht. Sorry, Grace.

Jedenfalls war ich wahrscheinlich durch die Zusatzdosen aus der Puderdose im Moment so elektrisiert, dass ich Zeige- und Mittelfinger beider Hände so schnell wie möglich aus dem Doppelstecker ziehen musste, damit es nicht zu einem hochnotpeinlichen Kurzschluss in der



Innerconti-Suite kam. Ich rief mir ins Gedächtnis, was ein Freund und Kokskumpan für den Fall eines zu highen Highs geraten hatte: „Du musst dich so schnell wie möglich von dir selbst lösen und an etwas ganz anderes denken.“ Und an was? „Das musst du spüren. Möglichst an etwas völlig Abwegiges.“

Was war abwegiger als die Tatsache, dass auf dem Bett neben mir eine betörende neunundzwanzigjährige Jamaikanerin lag, die soeben ihr erstes Album auf Island herausgebracht hatte? Es hieß „Portfolio“ und verschaffte ihr den ersten Hit: „La vie en rose“, eine Coverversion des gleichnamigen Chansons von Edith Piaf. Wie mutig muss man sein, wenn man Grace Jones hieß, sich jahrelang vor den Kameras weltbekannter Modefotografen in Stellung gebracht hatte und jetzt in piaf’sche

Pumps-Stapfen trat, um den Weg in Pop-Gefilde und auf Disco-Rampen zu finden?

Grace, oh, amazing Grace!

Und wenn ich ihr, um runterzukommen, etwas vorsingen würde? Abwegiger ginge es doch gar nicht, zumal ich der unmusikalischste aller Pop- und Rockredakteure war und aus meinem Repertoire nur ein einziges Musikstück aufrufen konnte: „Es hängt ein Pferdehalfter an der Wand“ (1953) von den Kilima Hawaiians, Text und Musik von Rolf Winn and Carson Robison.

„So, please, Grace, let me sing for you.“

„I’m listening. Sing on.“

„Es hängt ein Pferdehalfter an der Wand,
und ein Sattel liegt dort nebenan.
Ihr fragt, warum ich traurig bin,
ich schau nur zum Pferdehalfter hin.

Sprechgesang: Ich weiß, ihr glaubt, dass ich verrückt bin.
Aber ich schäme mich meiner Tränen nicht.
Wenn ihr je einen Freund gehabt hättet wie ich,
dann würdet ihr wissen, warum ich jetzt so traurig bin.

Einst weckte mich mein Pony, als es Gefahr in der Prärie witterte:
Eine Horde von wilden Büffeln kam direkt auf unser Lager zu.
So rettete mir mein Pony das Leben.
Es war wirklich mein bester Freund!

Nun hängt das Halfter drüben an der Wand,
und der Sattel liegt dort nebenan.
Ich denk', dass ihr mich jetzt versteht,
warum mir sein Ende nahegeht,
warum mir sein Ende nahegeht.“

„Shut up. You are the worst singer I have heard in all my life. And what's the story of a this pony? I have no idea.“

„Let's leave it for now. I feel already less high and less anxious. And you? How are you? Why don't you sing me a song. You are the singer.“

„Okay, there is a song I'm working on, und you will be the first person to hear part of it. It goes like this ...“

Pull up to my bumper baby

In your long black limousine

Pull up to my bumper baby

And drive it in between

Pull up to it

Don't drive through it

Back it up twice

Now that fits nice

Grease it, spray it

Let me lubricate it

[Outro]

Pull up to my bumper baby

Pull up

Natürlich versuchte ich synchron zu übersetzen und merkte schnell, wie sehr die Textzeilen in eine Fantasievorstellung wiesen, die ebenso verlockend wie Furcht einflößend Konturen annahm:

Komm mit deiner langen schwarzen Limousine und fahr mir von hinten auf. Geradeaus durch die Mitte. Fahr nicht voll durch, setz zweimal zurück, bis es richtig passt, wie geölt. und damit es wie geschmiert passiert, dafür Sorge ich.

Fahr mir hinten drauf, Baby,

Fahr mir hinten drauf, Baby

Bevor ich mich von Neuem in das gefährlich unerfüllbare Traumgespinnst „Ich und meine Grace“ verding, tönte eine relativ barsche Stimme: „Mister Schwaner! Mister Schwaner! You have to go now. Miss Jones needs her rest!“

Ich sah mich um und erblickte jenen Menschen, den ich schon auf Fotos gesehen hatte: das pure Ebenbild von Grace. Deren androgyne Erscheinung ins Gynandro umgekehrt, ebenso attraktiv, aber leider im Moment mit zu großer Befehlsgewalt ausgestattet.

„What do you say, Grace?“

„He’s the boss. If he says so, we have to be submissive. Want a last line? Come on.“

„Okay.“

Das Silberröhrchen leistete einen letzten Dienst.

„ Dearest, sweetest and most generous Grace, let me thank you for the long line of lines and the exquisite time next to you in your bed.“

„My pleasure. You are welcome, Teja, any time.“

Der Doppelgänger geleitete mich hinaus, und auf dem Innerconti-Parkplatz stieg ich in meinen silbermetallic Golf. Eine lange schwarze Limousinestand mir nicht zur Verfügung.

Noch mal davongekommen!